

Ansprache

Professor Dr. Ricardo Lagos
Präsident der Republik Chile

Herr Rektor der Universität Leipzig, Professor Häuser,
Herr Ministerpräsident des Freistaats Sachsen, Professor Milbradt,
Herr Oberbürgermeister Tiefensee,
Herr Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Professor
Fach,
sehr geehrte Autoritäten,
sehr geehrte Wissenschaftler und Studenten,
sehr geehrte Damen und Herren,

Ich danke Ihnen für die mir erwiesene Ehre, sowohl im Hinblick auf die persönliche Auszeichnung als auch dafür, dass diese Ehrendoktorwürde dem Präsidenten der Republik Chile verliehen wird. Ich verstehe sie somit auch als Anerkennung für ein demokratisches, friedliches Land, dessen Bürger das Glück durch die kluge Nutzung ihrer Möglichkeiten suchen.

Besonders bewegt mich, dass ich, worauf hier gerade verwiesen wurde, diese Ehre mit meinem Landsmann Pablo Neruda teile, dessen hundertster Geburtstag im vergangenen Jahr in der ganzen Welt begangen wurde, auch hier am Iberoamerikanischen Forschungsseminar.

Als Präsident der Republik Chile komme ich zu Ihnen auch als Schirmherr der Universidad de Chile und nehme diese Auszeichnung im Namen des Hochschulsystems meines Landes entgegen, das sich in einem intensiven Prozess der Erweiterung der Zugangsmöglichkeiten befindet.

Es bewegt mich natürlich sehr, auf so feierliche Weise von der Universität Leipzig empfangen zu werden, die seit fast sechshundert Jahren Realität und Projekt ist und zu dem viele hervorragende Persönlichkeiten in diesen sechs Jahrhunderten beigetragen haben. In Chile haben wir das Denken aus den

verschiedenen Teilen Deutschlands rezipiert und wir schätzen insbesondere Ihren Beitrag zu unserer geistigen und philosophischen Entwicklung.

Leipzig war aufgrund seiner geographischen Lage immer eine Stadt der Begegnung, und wir sind mit dem Wunsch hierher gekommen, die Entwicklungen, die sich hier vollziehen, zu bereichern.

In Leipzig diskutierte und vertiefte Luther seine Vorschläge für die Kirchenreform. Tief bewegt betreten wir den Boden, auf dem Johann Sebastian Bach als Thomaskantor wirkte und wo Felix Mendelssohn Bartholdy einige seiner bedeutendsten Werke komponierte.

Viel später dann haben wir Chilenen die Solidarität Leipzigs während der dunklen Jahre der Diktatur in unserem Land kennengelernt. Im Namen Chiles danke ich Ihnen für diese für uns so wertvolle und wichtige Solidarität.

Wie schon der Rektor und der Herr Ministerpräsident sagten, symbolisiert diese Stadt die historische Erfahrung des 20. Jahrhunderts. Mir ist bewusst, dass 1989 die friedliche Revolution, die zum Zusammenbruch der DDR und zur Wiedervereinigung führte, in Leipzig ihren Anfang nahm.

Im Jahr 1989 beginnt auch der Prozess der Wiederherstellung der Demokratie in Chile. Und wir haben von diesem Zeitpunkt an Ihre Erfahrungen in Deutschland, auch als Mitglied der Europäischen Union, vor Augen gehabt und versucht, Lehren aus diesem Prozess zu ziehen.

Besonders schätzen wir zwei Aspekte dieses Prozesses: seine demokratische Stärke, einschließlich der Aufarbeitung der Geschichte, und die Verbindung einer stabilen Wirtschaft mit sozialen Aspekten bei der Gestaltung der Gesellschaft.

Beide Aspekte, die Sie in Ihrer Entwicklung berücksichtigen, sind relevant und sind somit verschieden und heben sich ab von der seit 1989 in verschiedenen Kreisen vorherrschenden Tendenz zu einem starken Reduktionismus bei den Begriffen Demokratie und Marktwirtschaft.

Manche sahen, unter Berufung auf Hegel, Anzeichen für ein Ende der Geschichte und für einen Sieg allein von Markt und Demokratie und dafür, dass es keine Geschichte mehr zu schreiben gäbe. Doch die Ideen sind stärker und lassen sich in ihrer Entwicklung nicht aufhalten. Was bedeuteten Demokratie und Kapitalismus in der heutigen Welt? Waren sie Ziele, die von einigen

schon erreicht worden waren und die wir anderen kopieren sollten? Wer vergab Demokraten- und Marktwirtschaftlerpatente?

Fünfzehn Jahre sind vergangen und der Blick auf das Leben und Zusammenleben in dieser Zeit zeigt uns, dass Reduktionismus immer gefährlich ist. Er ist gefährlich für die intellektuelle Entwicklung und das umfassende Verständnis unserer Zeit. Und auch darüber möchte ich heute hier zu Ihnen sprechen.

Demokratie und Bürger

Als erstes möchte ich über Demokratie und Bürgerrechte sprechen. Als zweites über Markt und Wirtschaft. Und als drittes möchte ich zu und mit Ihnen sprechen über die weltweiten Probleme, in die wir alle einbezogen sind.

Erstens wollten viele seit 1989 Politik und Demokratie im Sinne von Streben nach Regierbarkeit definieren. Und das trifft auch zu. Die Rolle der Demokratie, ist sie erst erobert oder wiederhergestellt, besteht darin, einen bestimmten Reformprozess zu unterstützen.

Allerdings wurde vielfach angenommen, dass viele unmittelbare Forderungen der Bürger einem künftigen Wirtschaftswachstum zu opfern seien. Viele glaubten, die Ausübung der Bürgerrechte sei dem Markt unterzuordnen. Hier war die Erfahrung Europas für uns sehr wichtig. Bekanntlich hat Europa eine lange und manchmal schwierige Tradition im Kampf der Bürger um ihre Rechte. Hier hat man schließlich verstanden, dass die Gesellschaft ihre Institutionen wählen muss und dass dies wichtiger ist, als sich festgelegten Prinzipien auf technokratische oder autoritäre Weise zu verschreiben.

In Chile haben wir besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die Gesellschaft vorhersehbare Regeln braucht, die eingehalten werden, damit die Institutionen funktionieren. Und dass dies die wesentliche Dimension der Regierbarkeit ist. Doch wir haben auch gesagt, dass es für die Regierbarkeit genauso wichtig ist, den Mut zu haben, sich seiner Geschichte zu stellen.

Einige haben angenommen, dass man im Hinblick auf eine regierbare Demokratie die Vergangenheit vergessen müsse. Wenn wir die Vergangenheit vergäßen, könnten wir uns auf die Zukunft konzentrieren. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit würde dagegen zu einer Spaltung führen. Hier ist der

Fall Deutschlands für uns von großer Bedeutung. Und das Geschichts-
bewusstsein hat seine Zeit gebraucht, doch es ist – wie sich auch heute gezeigt
hat – präsent.

In Chile gab es ein dunkles Regime, in dem Menschen verschwanden und
gefoltert wurden. Es war nicht leicht für unsere Gesellschaft, diese Tatsachen
in ihr Selbstbild zu integrieren. Jahrelang wurden sie von verschiedenen
Gruppen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet.

Allmählich werden die Tatsachen als Teil unserer gemeinsamen Wirklichkeit
anerkannt. Und gerade deshalb erscheint es uns so wichtig, dass wir den Mut
haben, die Vergangenheit zu betrachten, um in der Lage zu sein, die Zukunft
aufzubauen. Wenn wir diesen Prozess gemeinsam bewältigen, wird er uns in
der Entschlossenheit bestärken, dass sich diese Vergangenheit nicht wieder-
holen darf.

Ich glaube nicht, dass Menschenrechtsverletzungen vergessen werden kön-
nen, ohne von der Gesellschaft aufgearbeitet zu werden. Und deshalb habe
ich gesagt: „Es gibt kein Morgen ohne das Gestern.“ Der Aufbau der Zukunft
bedeutet für uns alle, die Augen nicht vor dem zu verschließen, was in der
Vergangenheit passiert ist.

Wir sind nicht freier, wenn wir wachsen wollen und dabei die Erinnerung an
unsere Vergangenheit unterdrücken. Wir sind freier, wenn wir sie zulassen
und zu verstehen versuchen. Dies bedeutet, die Möglichkeit anzuerkennen, ja
fast die Gewissheit, dass das Böse in jeder Gesellschaft zum Tragen kommen
kann, dass es in jeder Gesellschaft Bedingungen gibt, die zu Terror führen
können. Manchmal erscheint es sehr schwierig, dem zu widerstehen. Wenn
Sie des 27. Januar in Auschwitz vor 60 Jahren gedenken, dann tun Sie das,
weil Sie den Mut haben, sich dem zu stellen.

Doch Menschsein heißt auch, dass man nicht zum Komplizen des Bösen wer-
den darf. Dass man ihm widerstehen, sich mit ihm auseinandersetzen und es
bezingen kann. Und genau das wurde getan.

Das Böse geht manchmal mit Prozessen einher, die uns natürlich oder histo-
risch erscheinen. Die Geschichte des Bösen hat kein Ende, es ist Bestandteil
der Geschichte der Menschheit. Aber weitaus wichtiger ist der Teil der Ge-
schichte, wo die Menschen sich auflehnen und das Böse besiegen.

Wenn wir den Blick auf die Geschichte mit Rücksicht auf die Regierbarkeit
einer Demokratie ablehnen, schaffen wir meiner Meinung nach genau die
Bedingungen, unter denen sich diese Geschichte wiederholen kann.

Ich glaube deshalb, dass Bürgersinn und Bürgerrechte eine sehr große Rolle
spielen und dies in keinem Gegensatz zu einer ausgewogenen Sichtweise
steht. Wenn wir das historische Gewissen bewahren, entwickeln wir gleich-
zeitig unsere menschliche Natur und die Kraft, um uns mit ihr auseinander-
zusetzen.

Die Verbindung von Wirtschaft und Sozialem

Ein zweiter Bereich, in dem seit 1989 eine reduktionistische Auffassung vor-
herrschte, war der neoliberale Blickwinkel, aus dem der Mensch lediglich als
Teil des Marktes angesehen wurde.

Wirtschaftliche Freiheit wollten einige nur auf eine bestimmte Art und Weise
definiert wissen. Bekanntlich hat aber das Wort Markt viele Bedeutungen,
unter unterschiedlichen Bedingungen, in verschiedenen Ländern. „Markt“
bedeutet zum Beispiel im China von heute etwas anderes als auf dem afrika-
nischen Kontinent unserer Tage. Das sind völlig verschiedene Realitäten. In
China blühte der Markt mit dem privaten Grundbesitz auf, unter dem Einfluss
Deng Xiao Pings, um danach die Kraft einer großen historischen Reform
des kommunistischen Regimes zu gewinnen. Für die Afrikaner bedeutet der
Markt nichts anderes als den Ausschluss vom Globalisierungsprozess. So
wird es von ihnen wahrgenommen und empfunden.

Hier in Europa dagegen hat man es verstanden, die Wirkungsmechanismen
des Marktes zu nutzen, um die ökonomischen Ressourcen effektiv einzuset-
zen. Aber man hat es auch verstanden, dem Markt Grenzen zu setzen, indem
die Bürger darüber befinden können, welche Güter allgemein verfügbar sein
sollen.

Und damit sind wir bei einem ganz zentralen Thema der gegenwärtigen
Diskussion in Lateinamerika, wo sich alle auf den Markt berufen, wie sie
ihn verstehen wollen, wo man sich auf günstige ökonomische Strategien
orientiert, wo man aber kaum berücksichtigt, dass der Markt allein oder das
Wachstum allein keine Lösung ist für die gravierende Ungleichheit und Un-
gerechtigkeit, die wir in unseren Ländern als Erbe übernommen haben.

Ich kann deshalb für Chile mit Stolz sagen, dass es uns gelungen ist, das Bruttosozialprodukt zu verdoppeln, und wir es gleichzeitig geschafft haben, die Armut zu halbieren. Und das ist nicht ein Ergebnis des Marktes. Das wird erreicht durch eine humanistische Sichtweise, bei der ein makroökonomisches Gleichgewicht durch produktive Entwicklungspolitik und durch Sozialpolitik ankiert wird, wenn wir wollen, dass der wirtschaftliche Fortschritt ein Fortschritt für alle wird und nicht nur für einige wenige. Genau an dieser Stelle müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, dass es nicht der Markt und die Verbraucher, sondern die Stadt und ihre Bürger sind, die mit einer humanistischen Sichtweise die Entscheidungen fällen müssen, damit analog zur Entwicklung des Landes dieses Wachstum allen zu Gute kommen kann, den verschiedenen Regionen, den verschiedenen sozialen Gruppen und Schichten – wie also all die Aufgaben gelöst werden können, die die Gesellschaft für sich als grundsätzlich erachtet.

Diese Position wird durchaus nicht von allen so verstanden und geteilt. Aber wir sind zu der Überzeugung gelangt, dass die für die Bevölkerung relevanten politischen Entscheidungen auch den weniger und am wenigsten Begüterten zugute kommen müssen, da sonst das demokratische Konzept seinen Sinn verliert.

Der 11. September und das Konzept des internationalen Systems

Der dritte Bereich des Reduktionismus in der jüngeren Vergangenheit nährt sich aus der Zunahme des internationalen Terrorismus, dessen stärkster Ausdruck noch immer die Anschläge vom 11. September 2001 auf die Zwillingstürme in New York und das Pentagon sind. Für die Chilenen war dies bereits ein schreckliches Datum, da der Putsch auch an einem 11. September, nämlich dem des Jahres 1973, stattfand.

Die anfängliche Reaktion auf diese Ereignisse ermöglichte es, in einigen Wochen oder Monaten eine breite Allianz zur Verurteilung und Bekämpfung des Terrorismus zu schaffen. Es ist ein neues Feindbild, denn es kämpft nicht mehr ein Staat gegen einen anderen. Es ist ein aggressiver Feind ohne Gesicht, ohne Fahne, ohne klar umrissenes oder überhaupt bekanntes Territorium.

Das Thema wurde neu auf die internationale Agenda gesetzt. Nun scheint es aber, als ob diese Agenda gar kein anderes Thema mehr kennt. Die Reduzierung der internationalen Agenda auf dieses Thema erscheint mir als ein fundamentaler Irrtum. Es ist ein genauso großer Irrtum wie die Rückkehr zu unilateralen Beziehungen, weil sie die multilateralen Strukturen entwertet.

Es zeichnet sich hier das Bestreben ab, die internationale Debatte auf ein einziges Grundthema zu reduzieren. Und was ist mit den anderen Themen? Ordnen wir alle die übrigen Themen der internationalen Agenda diesem einzigen Thema unter? Meiner Überzeugung nach können wir unsere Aufgaben nicht ausschließlich an der terroristischen Bedrohung ausrichten, sondern sie ist eine Aufgabe unter anderen. Um die terroristische Bedrohung zu bekämpfen, brauchen wir eine umfassende internationale Agenda mit multilateraler Ausrichtung. Wir müssen das, was wir gelernt haben, auf die Welt projizieren, sowohl das, was Sie hier in Europa getan haben, als auch das, was wir aus Lateinamerika einbringen können.

Die Einzigartigkeit Europas als partizipatives System supranationaler Regierbarkeit regt zum Nachdenken an über mögliche Wege hin zu einer besseren globalen Gesellschaft.

Sie haben bereits entscheidende Schritte unternommen und einen Teil der nationalen Souveränität an eine supraregionale Struktur übergeben, wobei die Prämisse gilt, dass diese supraregionale Struktur im Interesse und zum Nutzen der großen Mehrheit der Europäer handelt.

Wenn wir wollen, dass die Welt mit ihren vielfältigen Wechselbeziehungen zu einer geordneten und friedlichen Gesellschaft wird, müssen wir multilaterale Friedensbemühungen und der umfassenden Beteiligung an einem System globaler Regierbarkeit Priorität einräumen. Die Aufgabe der Gegenwart ist die Förderung von Mechanismen für Verhandlungen, Kompromisse und Konsensfindung auf globaler Ebene.

Ein solches multilaterales System muss daher auf die Vertiefung der Demokratie in der ganzen Welt und auf eine gerechtere Verteilung wirtschaftlicher Chancen gerichtet sein. Mit anderen Worten: Wir wollen die Achtung des Völkerrechts. Wir wollen beim Aufbau einer internationalen Gemeinschaft vorankommen. Wir wollen, dass öffentliche Güter allen Mitgliedern der Gesellschaft in stärkerem Maße zugänglich sind, Güter, die in der Gesellschaft allen zugänglich sein müssen, das meinen wir, wenn wir sagen, dass die Menschenrechte geschützt werden müssen, dass wir erfolgreich gegen Hunger

und Armut kämpfen wollen und dass wir uns auch den anderen Problemen wie Umweltschutz und globale Erwärmung erfolgreich stellen wollen.

Alle diese Themenbereiche erfordern ein koordiniertes globales Handeln, multilaterale Anstrengungen. In einem sich daraus entwickelnden Projekt können Methoden und Modalitäten zur Bekämpfung von Gewalt und Terrorismus effektiv zum Einsatz kommen. Es ermöglicht auch, Kämpfe zu vermeiden gegen Feinde, wie sie die gegenwärtige Unordnung weiterhin hervorbringen wird. Darin besteht die große Herausforderung, herauszufinden, inwieweit unsere Gesellschaften unvollkommen sind und durch ungelöste Probleme in Teilen der Gesellschaft den Nährboden für die weitere Ausbreitung von Spannungsherden bieten.

So haben wir einerseits eine Demokratie, die sich zuweilen ihrer Geschichte nicht zu stellen wagt. Das ist ein schwerer Fehler. Wir haben einen Markt, von dem einige glauben, dass er das einzige Element ist, das die Ordnung in unserer Gesellschaft bestimmen kann. Ein zweiter großer Fehler. Und drittens haben wir ein internationales System, von dem einige meinen, es müsse seine Agenda unilateral ausrichten. Der dritte große Fehler.

Dies zu erkennen, ist ein erster Schritt. Dies zu korrigieren, ein zweiter. Ich glaube, dass es hier eine intellektuelle Verantwortung gibt, die wahrgenommen werden muss.

Deshalb kann man bei der Entgegennahme der Ehrendoktorwürde dieser Universität nur darauf aufmerksam machen, dass in dieser schwierigen Beziehung zwischen Regierenden und Intellektuellen die Klarheit der Sprache des Intellektuellen zurückgeht, wenn er sich der jeweils herrschenden Macht zu sehr annähert.

Daher besteht in der Auseinandersetzung mit diesen drei Reduktionismen eine enorme intellektuelle Herausforderung, da dies letzten Endes die Entwicklung eines neuen und wesentlich globaleren Paradigmas bedeutet.

Die öffentliche Meinung verfügt heute über eine größere Analysefähigkeit zum Verständnis der Welt. Wie nie zuvor in der Geschichte hat der Mensch heute durch die neuen Technologien Zugang zu Information und die Möglichkeit, sich Wissen anzueignen. Doch manchmal verarmt die öffentliche Diskussion durch die Simplifizierung, mit der sie in vielen Massenmedien geführt wird. Diese Simplifizierung steht im Widerspruch zur höheren Technisierung bei der Informationsvermittlung.

So beobachten wir zuweilen eine Vulgarisierung der Analyse im Ergebnis der Suche nach größerer Medienwirksamkeit. Manchmal denkt man, dass eine Gesellschaft, deren Information sich auf die Bilder des Fernsehens beschränkt, weniger fundiert informiert ist als zu der Zeit, da sich die Debatte nur auf die Presse stützte, bei der man zum Lesen gezwungen war.

Es stellt sich also die Frage, wie es uns gelingt, die öffentliche Diskussion auf einem Niveau zu halten, auf dem sie nicht durch den Verzicht bestimmter Gruppen auf den Gebrauch der Vernunft verarmt. Und dabei müssen wir uns die wichtige Frage stellen, wie wir den Dialog auf einem angemessenen Niveau halten können, in einer globaleren Welt, in der ein wesentlich umfassenderer Austausch stattfindet.

Die Zukunft ist Aufgabe der Gegenwart

Hier muss es, so glaube ich, eine klare politische Führung geben, die in der Lage ist, zu erklären, zu analysieren und zu zeigen, was machbar ist und was nicht.

Wenn wir karikierende Vereinfachungen vermeiden, erteilen wir den an so vielen Orten anzutreffenden populistischen Versuchungen eine Absage, die meinen, es gäbe einen kürzeren oder einfachen Weg.

Doch es gibt neben populistischen Versuchungen auch die Versuchung, die Geschichte zu vergessen. Die beste Alternative zu dieser vereinfachten Welt-sicht hat ein großer deutscher Denker vorgeschlagen, der, wie ich glaube, uns eine klare Aufgabe aufgezeigt hat: Die Elemente der besonderen Bedingungen „zeigen sich nicht in formlosen progressiven Tendenzen, sondern sind in jedem Augenblick tief verwurzelt ... und die historische Aufgabe ist es, diesen immanenten Zustand der Perfektion zu entschlüsseln und ihn in der Gegenwart sichtbar und vorherrschend zu machen“. Welches sind die grundlegenden Elemente, die wir dem entnehmen, um sie sichtbar und vorherrschend zu machen.

Die Geschichte wird so zur Aufgabe der Bürger. Die Geschichte ist nicht die Entwicklung einer Idee oder einer sozialen Kraft, wie man dachte. Die Geschichte ist mehr als das.

Daraus haben wir gelernt, wie wichtig es ist, politische Verantwortung zu übernehmen. Unter dem Vorwand der Vorsicht schleicht sich manchmal der Wunsch ein, unbeweglich in unserer Gedankenwelt zur verharren.

Deshalb möchte ich hier beim Empfang der Ehrendoktorwürde dieser Universität mein absolutes Vertrauen in den Menschen und seine rationale Fähigkeit zum Ausdruck bringen, das 21. Jahrhundert anders zu beginnen, als wir uns am Anfang des 20. Jahrhunderts dessen Verlauf vorgestellt hätten – des kurzen Jahrhunderts, von dem Hobsbawn spricht. Denn ich bin der Meinung, dass wir bei einer Etappe angelangt sind, in der wir unsere Demokratie und ihre Regierbarkeit voranbringen können, indem wir den Mut haben, uns der Geschichte zu stellen, indem wir den Mut haben, die großen ökonomischen Fragen durch politische Entscheidungen im Konsens mit den Bürgern als Mehrheit zu bewältigen, und wo wir gezwungen sind, eine internationale Agenda für unseren Planeten festzulegen, denn mit der gegenwärtigen Technologie werden wir uns immer stärker bewusst, dass wir alle das Schicksal des Planeten Erde teilen.

Es ist also unerlässlich, zu einer Form der Regierbarkeit im weltweiten Maßstab zu kommen, so, wie Sie in der Lage waren, einen Weg für die Regierbarkeit Deutschlands zu finden, und so, wie die Europäer sich der Herausforderung eines besseren Europas stellen. Es ist dieser Sprung vom Nationalen zum Regionalen, der jetzt ansteht, der dann seine Fortsetzung findet im Übergang vom regionalen zum weltweiten Handeln. Und wenn uns dies gelingt, glaube ich, dass der Mensch im 21. Jahrhundert etwas besser sein wird.

Vielen Dank für diese ehrenvolle Auszeichnung.



UNIVERSITÄT LEIPZIG

Unter dem Rektorat des Professors für Bürgerliches Recht,
Bank- und Börsenrecht, Arbeitsrecht

Dr. iur. Franz Häuser

und dem Dekanat des Professors für Politikwissenschaft

Dr. rer. soc. Wolfgang Fach

verleiht die

FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN UND PHILOSOPHIE

Herrn Ricardo Lagos
Präsident der Republik Chile

den Grad eines

Dr. rer. pol. h.c.
(doctor rerum politicarum honoris causa)

Sie würdigt damit einen Staatsmann, der mit seinem Einsatz für Demokratie, Rechtsstaat und Reformen eindringlich bewiesen hat, wie das Wissen seine Freiheit dort wiedergewinnen kann, wo es den Zumutungen der Macht ausgesetzt war.

Leipzig, am 25. Januar 2005

Der Rektor
Häuser
Prof. Dr. iur. Franz Häuser



Der Dekan
W. Fach
Prof. Dr. rer. soc. Wolfgang Fach

Urkunde für Ricardo Lagos zur Verleihung von Grad und Würde eines Doktors der Staatswissenschaften ehrenhalber